

Mit buddhistischen Bonzen

Von HEINRICH DUMOULIN S. J.

Die Friedensglocke

Der Tamonin-Tempel der Shingonsekte am Fuße des Hiji-Berges ist einer der wenigen großen buddhistischen Tempel Hiroshimas, der der allgemeinen Vernichtung durch die Atombombe nicht zum Opfer fiel. Auch dieser Tempel bekam zwar einige Schäden ab, das Gebäude wurde durch die gewaltige Erschütterung in die Luft emporgehoben, die Gewölbe beugten sich, einige Balken sprangen aus den Fugen, aber der Tempel stürzte nicht zusammen, sondern hielt stand. Denn — so möchte man die beinahe wunderbare Tatsache deuten — er hatte eine Sendung für die neue Zeit. Der Bonze, der den Tempeldienst versieht, verstand diese als eine Sendung des Friedens und der Versöhnung.

Meinen Besuch in Tamonin werde ich so bald nicht vergessen, er gehört zu den liebsten Erinnerungen meines Hiroshima-Sommers. Der Bonze empfing uns ungemein freundlich, nicht wie Fremde oder Diener einer fremden Religion, sondern als willkommene Freunde. „Er ist wirklich ein Freund der Kirche und hat viel Verständnis für die katholische Religion“, flüsterte mir P. Lassalle, der mit mir gekommen war, zu, als der Bonze sich einen Augenblick entfernt hatte. Ich konnte mich davon bald selbst überzeugen.

Der Bonze kam zurück. Während seine Mutter uns den Tee brachte, zeigte er uns Photographien der prachtvollen „Friedensglocke“, die er nach Kriegsende durch einen Künstler in Kyôto gießen ließ, damit ihr Geläute allmorgendlich die Bewohner Hiroshimas zum Gebet um den Frieden mahne.

„Dies sind Photographien der Friedensglocke, die Sie dort sehen.“ Er wies nach draußen auf die in einem Holzgerüst hängende Glocke. „Wir läuten sie jeden Morgen zuerst um 6 Uhr und dann noch ein zweitesmal um 8.15 im Gedenken an das Fallen der Atombombe. Dabei beten wir für die Toten jenes Tages und für den Frieden der Welt.“

Wir lasen zusammen die Inschrift, die den Zweck der Glocke erklärt. Die in die Glocke eingegrabenen Bilder der Kwannon und des Kobo Daishi sind feine Kunstwerke. Eine Sanskritinschrift erinnert an den indischen Ursprung des Buddhismus. Die englischen Worte „No more Hiroshimas“ am unteren Rande sind eine Anpassung an die neue Zeit.

„Dies dürfte die erste buddhistische Tempelglocke sein, die eine Inschrift in europäischen Buchstaben trägt. Wir beten für den Frieden der ganzen Welt. Alle Menschen sind ja Brüder.“ So erklärt der Bonze.

„Aus dieser weitherzigen, wahrhaft menschlichen Gesinnung allein kann der wahre Friede für die Menschheit kommen“, antwortete ich ihm hocherfreut. „Aber bis alle Menschen dies verstehen, ist noch ein weiter Weg. Die Religion hat eine wichtige Sendung für die Schaffung des Weltfriedens.“

Die wahrhaft religiösen Menschen verwirklichen in sich jene menschlich edle Haltung, die den Frieden bringt. Zu solcher Gesinnung fordern Sie jeden Gast auf, der in Ihr Haus eintritt. Ich las da im Vestibül die Worte: ‚Dank (kansha), Frohsinn (kaikatsu), Dienst (hoshi), Selbstlosigkeit (muga)‘.“

Der Bonze freute sich offensichtlich darüber, daß ich das schöne Kaka-mono in der Eingangshalle bemerkt hatte.

„Diese Worte kann jeder leicht verstehen. ‚Muga‘ ist ursprünglich buddhistisch, aber jeder gute Mensch muß die Ichsucht von sich abtun. Das Wort ‚hoshi‘ ist besonders durch das Christentum in Japan zu Ehren gekommen. Wenn alle den Willen zum Dienst an der Gemeinschaft haben, ist die soziale Not gelöst. ‚Dank‘ ist unsere Grundhaltung dem höchsten Wesen gegenüber, von dem wir alles Gute empfangen. Weil wir das Leben von Herzen bejahen, sind wir beständig froh. ‚Kaikatsu‘ besagt genau das Gegenteil des Pessimismus der vielen modernen Atheisten und Nihilisten.“

Der Bonze war mit meiner Erklärung seines Hausspruches von Herzen einverstanden. Nun kommt seine Mutter, eine freundliche, noch rüstige alte Frau herein und setzt sich eine Weile zu uns. Das Gespräch wendet sich Familienangelegenheiten zu.

„Sie haben jüngst Ihre Enkelin im Trappistinnenkloster besucht? Wie hat es Ihnen dort gefallen?“ fragt P. Lassalle die Frau.

„Oh, das war wirklich wunderschön. Wir waren dort bei der Einkleidungsfeier. Es war ganz ergreifend. Nachher konnten wir lange mit ihr sprechen. Sie ist sehr munter, gesund und ganz glücklich. Es war wirklich eine große Freude ...“

Die gute Alte plaudert noch eine Weile fort und kann sich nicht genug tun, ihre Begeisterung auszudrücken. Der Bonze stimmt ihr zu.

„Es war wirklich großherzig von Ihnen, daß Sie Ihrer Tochter, ohne ihr die geringste Schwierigkeit zu machen, den Eintritt ins Trappistinnenkloster gestattet haben. Es muß doch ein schmerzliches Opfer für Sie gewesen sein.“

„Heute haben wir das Klosterleben im Buddhismus leider kaum mehr. Früher gab es bei uns mehr Nonnen, und auch mehr Bonzen, die wie Sie nicht heiraten, sondern ganz der Welt entsagen. Ich glaube, daß dies etwas sehr Gutes ist und bedaure, daß es im Buddhismus mehr und mehr abhanden gekommen ist. So habe ich meiner Tochter gerne die Erlaubnis zum Verlassen der Welt gegeben. Bei der Einkleidungszeremonie war ich tief ergriffen.“

„Ihre Tochter betet jetzt gewiß viel für Sie, Ihre Familie und auch für das Land und den Frieden. Von solch einem Kloster geht ein Strom des Segens für die Menschheit aus. Zugleich ist es eine lebendige Widerlegung des Materialismus und der Diesseitsvergottung, die schuld an allem Krieg und so viel Menschenelend ist.“

Der Bonze lud uns nun ein, mit ihm den Tempel zu besichtigen. Besonders zeigte er uns ein neues schönes Kwannon-Bild, rechts in der Haupthalle, ein wenig abseits von den Kultstatuen des Kobo Daishi in der Mitte. Die Göttin

der Barmherzigkeit schwebt lichtumflossen über dem brennenden Hiroshima, dessen Flammenmeer überschattet ist von einer gewaltigen Rauchfahne und der weißen Explosionswolke der Atombombe, deren charakteristische Gestalt am Schreckenstag von vielen gesehen wurde. Die Idee des Künstlers ist echt und packend. Ich denke an die Bilder der Maria-Kwannon aus der Kirishitan-Zeit. Möge unter dem Schutz der Mutter der Barmherzigkeit die leidende Menschheit den Frieden finden.

Der Bonze hat auch eine lange Liste von Namen der Toten jenes 6. August gesammelt. Er glaubt wie wir: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden“ (2 Mach 12, 46).

Das Lächeln Amidhas

„Sie haben mich jüngst so freundlich in Nagatsuka besucht. Herzlichen Dank! Sie sehen, ich habe Wort gehalten und bin heute zu Ihnen zur Tera-machi gekommen.“

„So kommen Sie bitte herein.“

Der Bonze lädt mich freundlich ein, bei ihm einzutreten.

„Das Wohnhaus ist etwas eng, kommen Sie bitte hier herein.“ Er weist auf den an die Wohnung angrenzenden Tempelraum. Dort hocken wir seitlich zu Füßen einer schönen Amidha-Statue, die die Mitte des Altars einnimmt.

„Auch hier hat die Atombombe alles vernichtet?“

„Ja, die Tempelstraße ist vollständig abgebrannt.“

„Es müssen hier prächtige Tempelbauten gewesen sein.“

Beim Vorübergehen konnte ich noch in den Trümmern die Umrisse mancher Tempel erkennen. „Jetzt gibt es in der ganzen Straße außer unzähligen Grabsteinen nur noch einfache Holznotbauten. Die Toten haben vor den Lebendigen den besseren Teil voraus.“

„Shogyô mujô (die Vergänglichkeit alles Irdischen), sagen wir Buddhisten.“ Ein leises Lächeln spielt auf den Lippen des Bonzen. Dann fährt er fort:

„Im ganzen gibt es hier zwölf Tempel, die alle zur Shin-Sekte gehören. Sie hängen vom Nishi Honganji-Tempel in Kyôto ab.“

„Die Shin-Sekte ist wohl die stärkste buddhistische Sekte in Hiroshima?“

„Freilich, aber wir haben im Krieg viel Schaden gelitten.“

„So ist es wohl mehr oder weniger allen ergangen. Überall muß man sich mit Notbauten behelfen. Aber hier bei Ihnen läßt es sich für eine Weile gut aushalten“, sage ich, während ich mich in dem reinen, freundlichen Tempelraum umschaue.

„Ihr Kultbild dort ist sehr schön, ein echtes Kunstwerk.“

„Ja, wir hatten es in Sicherheit gebracht, so blieb es erhalten.“

„Die Amidha-Bilder sind warm und menschlich ansprechend. Sie gefallen mir am besten in der ganzen buddhistischen Kunst. Kommen viele Gläubige hierher zur Verehrung?“

Der Bonze antwortet nicht sogleich auf diese Frage, so fahre ich fort: „Sie sagten vorhin, ‚shogyô mujô‘. Die Zerstörung einer ganzen Stadt durch eine einzige Bombe bringt wie kaum etwas anderes die Unbeständigkeit des Irdischen und die Schwäche des Menschen zum Bewußtsein. Man sollte glauben, daß viele in Hiroshima durch die Katastrophe jenes 6. August zur Besinnung und religiösen Erneuerung kommen mußten.“

„Unmittelbar nach Kriegsende zeigte sich in der Tat ein stärkeres religiöses Interesse. Aber jetzt sind die Leute ganz von ihren täglichen Sorgen und Arbeiten in Anspruch genommen. Von einer religiösen Erneuerungsbewegung kann man nicht viel merken. Wir gehen an den Gedächtnistagen der Toten in die Häuser zur Rezitation der Sutren, dabei sprechen wir auch mit den Leuten.“

„Versuchen Sie nicht auch am Tempel selbst durch Vorträge und ähnliches das religiöse Leben zu entfalten?“

„Doch, aber es sind nur sehr wenige, die Interesse zeigen. Die neue Zeit hat einen neuen Geist gebracht, zumal die Jugend hat vielfach den Zusammenhang mit der Vergangenheit fast völlig verloren.“

„Die Jugend interessiert sich wahrscheinlich auch in Hiroshima wie überall mehr für Naturwissenschaften und Sport als für Religion. Aber man begegnet doch vielen jungen Menschen, die nach einer sicheren, klaren Weltanschauung suchen.“

„Das ist richtig. Ich habe auch eine kleine Gruppe von jungen Leuten, die regelmäßig herkommen und über solche Fragen mit mir disputieren.“

„Ich habe oft gefunden, daß junge Menschen mehr Verständnis und Eifer für Religion haben als alte. Aber sie wünschen in Verbindung mit der Religion die Behandlung der weltanschaulichen, ethischen und sozialen Fragen, die heute aktuell sind. Der Buddhismus bemüht sich ja, wie man hört, heutzutage auch vielfach in dieser Richtung?“

„Für Sie als Christen ist das leichter als für uns. Das Christentum ist mit dem westlichen Denken und der westlichen Philosophie verbunden. Die tiefen philosophischen Gedanken des Buddhismus sind für die jungen Leute heutzutage schwer faßlich, auch kennen und verstehen sie die buddhistischen Termini und Formeln nicht mehr richtig.“

„Ob es dann nicht besser wäre, auf viele Termini und Formeln zu verzichten, um die Sache, das Wesen der Dinge zu erfassen?“

„Vielleicht haben Sie recht, aber wir erfassen in den geprägten Ausdrücken doch auch das Wesen der Dinge. Die Solidarität der Menschen untereinander, die Gemeinschaft läßt sich kaum besser ausdrücken als durch unser ‚inen‘.“

„Aber sobald Sie ‚inen‘ sagen, wird die Sache kompliziert und philosophisch zweifelhaft. Schließlich kommt es auf die Notwendigkeit heraus, die

tiefsinnigen buddhistischen Termini auf ihren wesentlichen Inhalt zurückzuführen und mit der westlichen Wissenschaft zu vergleichen. Der Menschengeist ist im Grunde einer, und wie die Welt politisch und sozial mehr und mehr geeint wird, so wird sich auch das Geistesgut der Menschheit in wachsendem Maße als einheitlich erweisen, das heißt, als in einem großen Zusammenhang stehend, der die ganze Welt umspannt.“

Eine alte Frau war indessen mit zwei Kindern, vermutlich ihren Enkeln, in die Tempelhalle eingetreten. Sie verneigte sich, rieb zwischen ihren Händen den Rosenkranz und murmelte das Nembutsu. Dann verschwand sie mit den Kindern zwischen den Gräbern. Ich schaue zu dem unwandelbar lächelnden Amidha-Bild auf und begreife: Diese guten, frommen Menschen suchen Gnade und Erlösung, sie verlangen nach dem Ewigen.

Nach einer Weile nehme ich das Gespräch wieder auf:

„Ich habe zwar manches über den Buddhismus studiert, aber verhältnismäßig wenig über die Amidha-Lehre, obwohl diese in mancher Hinsicht vom ganzen Buddhismus dem Christentum am nächsten kommt. Der Glaube an Amidha, den Buddha von Licht und Leben und den Erlöser der Lebewesen, hat sicher vielen Menschen Trost gespendet und den Weg zum ewigen Glück geöffnet.“

„Wir sind mit dem Nembutsu groß geworden und kennen es nicht anders.“

„Sie glauben, daß Nembutsu allein genügt, um das Heil zu erlangen?“

„So steht es in den heiligen Sutren und so lehrt uns Shinran Shônin.“

„Ich weiß das, aber ist nicht auch ein sittlich gutes Leben vom Menschen gefordert?“

„Wer die Anrufung des Buddhanamens, das Nembutsu, übt, wird durch das unermessliche Erbarmen Amidhas gerettet. Das bedeutet der Glaube an Amidha.“

„Demnach wäre die Sittlichkeit zur Erlangung des Heiles nicht notwendig?“

„Wir haben ein Wort des Shinran Shônin: ‚Der Gute wird gerettet, wie viel mehr noch der Böse!‘ Wenn der Böse nur gerettet würde, indem er zunächst ein Guter wird, so wäre das Sittlichkeit, nicht Religion. In der Welt des großen Erbarmens Buddhas wird alles, so wie es ist, verziehen.“

„Gewiß ist der Glaube an Amidhas unendliches Erbarmen etwas Schönes. Auch wir Christen glauben an die unendliche Barmherzigkeit Gottes und die Möglichkeit der Verzeihung aller Sünden. Aber das Wort Christi schließt die sittliche Anstrengung des Menschen ein: ‚Im Himmelreich ist mehr Freude über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.‘ Der Sünder muß Buße tun, sich vom Bösen abkehren und ein Guter werden. Die sittliche Haltung wird nicht geschwächt, der Unterschied von Gut und Böse nicht verwischt. Verantwortung, Reue, Dienst sind notwendige sittliche Grundhaltungen des Menschen. Nur durch seine persönliche Anstrengung, durch den Einsatz seines freien Willens kann der Mensch zu vollkommenem Menschentum gelangen. Viele junge Menschen sind heute,

wie es scheint, mit dem Buddhismus unzufrieden, weil er sie keine klare Sittlichkeit lehrt und ihnen keine sittliche Haltung vermittelt.“

Nun betritt der Vater des jungen Bonzen den Raum, ein stattlicher kräftiger Mann in den besten Jahren. Ich werde ihm vorgestellt und er begrüßt mich freundlich.

„Ihr Sohn besuchte mich draußen in Nagatsuka, um sich über den Stand der buddhistischen Wissenschaft in Europa zu erkundigen. Da bin ich heute gekommen, um ihm für seinen Besuch zu danken und um die Tempelstraße kennenzulernen. Es ist schön hier in Hiroshima. Überall sieht man Wasser und Berge.“

Aus dem offenen Raum des Tempels geht der Blick auf die Hügelkette, die die Stadt im Norden einsäumt.

„Waren Sie hier in Hiroshima am Tage der Atombombe?“

„Ja, ich war hier, nur durch einen Zufall bin ich gerettet worden.“ Und nun erzählte er seine Geschichte. Er schließt mit den Worten:

„So bin ich beinahe wunderbar gerettet worden. Sie Christen würden sagen, es war ein Wunder.“

„Nicht gerade ‚Wunder‘, aber Vorsehung oder Gnade. Während des Krieges haben wir von manchen wunderbaren Fügungen gehört. Der religiöse Mensch erkennt darin einen himmlischen Schutz. Die Fügungen Gottes, die wir Vorsehung nennen, sind uns Menschen manchmal schwer begreiflich, aber doch reichen sie schließlich alle zu unserem Besten.“

Ich war aufgestanden und verabschiedete mich. Noch einen Blick warf ich auf das aus dem Dunkel des Schreins verklärt lächelnde Antlitz Amidhas. War es vielleicht seine besondere Sendung, die Völker Asiens zu lehren, daß die himmlischen Mächte nicht nur furchtbar und unbegreiflich, sondern auch gütig und voller Erbarmen mit der leidenden Menschheit sind?

Übung und Erleuchtung

Wir hatten den berühmten Bonzen vorher gebeten, uns eine ihm angenehme Zeit für unseren Besuch zu bestimmen. Jetzt kam er uns, auf einen derben Knotenstock gestützt, in dem Garten vor dem Tempel entgegen, ein würdiger Greis mit glatt rasiertem Kopf und markanten, scharfen Zügen. In dem feinen Gesicht zwinkern zwei lebhaft Augen, aus denen zuweilen Feuer sprüht. Die Begrüßung ist einfach und herzlich. Der Bonze geleitet uns geradewegs zu seinem Arbeitstisch, hinter dem er selbst Platz nimmt, während er uns zwei Stühle ihm gegenüber anbietet. Sein Sohn, ein Jüngling von fast zwanzig Jahren, bringt den Tee. Das Gespräch beginnt, und sofort sind wir auch schon bei wesentlichen Fragen.

„... So, Sie sind in Nagatsuka und machen mit den jungen Leuten aszetische Übungen und Betrachtungen. Heutzutage sind die Menschen auch im religiösen Leben vielfach stark vom Gefühl beherrscht, so lassen sie sich von einer Religion zur anderen treiben; auch bei denen, die zum Christen-

tum laufen, sind viele von dieser Art. Das Christentum ist Mode geworden. Aber solche Art von Religiosität ist völlig nutzlos. Wenn man nicht übt, hat Religion wenig Wert.“

„Darin haben Sie zweifellos recht. Durch Pseudoreligionen werden die Menschen nur verwirrt und schließlich werfen sie enttäuscht alle Religion über Bord. Am vergangenen Sonntag sah ich in der Nähe vom Yokogawa-Bahnhof Leute von der Odori-kyô, die fanatisch und besinnungslos tanzten. Solche Dinge müssen bei ernststen Menschen die Religion in Verruf bringen.“

„Was heute nottut, ist Übung (gyô)“, erklärte der Bonze nochmals nachdrücklich. „Ohne Übung ist die Religion entweder bloßes Gefühl — und Gefühlsschwärmerei dauert nicht — oder theoretische Verstandessache (rikutsu). Wer übt, dem ist alles gyô, ob er Blumen pflanzt oder den Tempel fegt oder Sutren rezitiert oder ob er dreimal am Tage die Mahlzeit einnimmt.“

„Ist nicht das Zazen die wichtigste Übung im Zen?“

„Nein, das ist es nicht, das ganze Tagewerk vom Morgen bis zum Abend ist gleich wichtig, alles ist gyô, auch das Zazen ist nicht mehr als eine Art gyô.“

„Eine ähnliche Haltung erstreben wir auch in der katholischen Aszese, nämlich alle einzelnen Handlungen des Tages gut, schön und vollkommen zu verrichten und sie so Gott darzubringen. Die großen Meister des geistlichen Lebens in der katholischen Kirche lehren dies ausdrücklich.“

„Die Menschen sind heute so oberflächlich und wankelmütig, weil ihnen die Bildung (kyôyô) fehlt“, fuhr der Bonze in seinem eigenen Gedanken-gang fort. „Sie kümmern sich nur um Essen und Trinken, lesen die Zeitung, suchen Zerstreuung und Vergnügung, haschen nach Erfolg. Wenn sie auch die Universität absolviert und eine Dissertation verfaßt haben und Professoren oder Politiker sind, so haben sie darum doch keine Bildung. Sie leben in der Welt von Hunden und Katzen, die wahre geistige Welt kennen sie nicht. Nur durch Übung gelangt man zu dieser wahren Welt.“

„Wenn ich Sie richtig verstehe, ist Bildung für Sie etwas anderes als Wissenschaft?“ fragte ich.

„Bildung ist Sache des Herzens, Wissenschaft nur des Kopfes. In der Weisheit (chi-e) sind diese beiden verknüpft: chi (das Wissen) und e (die Erfahrung des Herzens). Aber diese ist die Hauptsache. Die Menschen heutzutage verstehen das nicht mehr und wollen nur wissen. Aber das Wissen allein schadet. Denn der gewöhnliche Mensch ist voll von Bösem, in sinnliche Gelüste verstrickt und stolz. Nur durch Übung kann er befreit werden.“

„Wie Sie wissen, schätzen auch die Katholiken die Übung, die innere Erfahrung und das Herz sehr hoch. Wer seinen Glauben nicht im Herzen erfährt und übt, kann niemals eine vollkommene Persönlichkeit werden.“

„Ja, ich habe dies von Ihrem Freund oft gehört. Muga, muyoku, fuse (Selbstlosigkeit, Begierdelosigkeit, Mildtätigkeit), diese drei Kernpunkte der Übung haben Sie auch in der katholischen Lehre. Deshalb glaube ich auch,

daß viele Japaner den katholischen Glauben annehmen werden. Die Zahl der Katholiken im Lande wird wachsen. Nur eines ist schade und tut mir leid. Sie verzeihen, wenn ich so geradeheraus spreche. Sie Katholiken haben die rechte Waffe nicht. Diese Waffe ist das Zazen. Betrachtung (mokushô) und Einkehr (hansei) sind gut, aber für uns östliche Menschen muß Zen dabei sein. Wenn Sie das Zen in die katholische Kirche einführen könnten, würden Sie gewiß noch viele Japaner, besonders Intellektuelle, gewinnen.“

Er war ganz eifrig geworden, seine Augen leuchteten.

„Ich habe große Hochachtung vor der katholischen Religion. Ich möchte mit Ihnen Katholiken Hand in Hand für die Religion arbeiten, um die Menschen vor dem Materialismus zu retten. Kommen Sie oft zu mir, damit wir miteinander über Religion sprechen . . .“

Nach einer Weile setzte ich nochmals zum Gespräch an:

„Seit langem habe ich mich besonders für Zen interessiert, mehr als für alle anderen Erscheinungsformen der japanischen Religion, weil ich glaube, daß das Zen-Erlebnis von hohem geistigem Wert ist. Sie sprachen vorhin von der ‚Übung‘. Sie üben nun schon viele lange Jahre. Ist Ihnen die starke Überzeugung vom Wert der Übung — soeben sagten Sie, alle Dinge des Alltags seien Ihnen gyô, alles sei Zen — ist Ihnen diese Erleuchtung plötzlich aufgegangen oder allmählich gekommen?“

„Nicht plötzlich, allmählich und immer mehr und mehr. Das gyô mit 40 Jahren ist anders als das gyô mit 50 Jahren, das gyô mit 50 Jahren ist anders als das gyô mit 60 Jahren. Jeden Tag ist es anders und neu.“

„Und Sie sind heiter und beruhigt bei dieser Erleuchtung?“

„Ja, jeden Tag verbringe ich in Dankbarkeit. Wer nicht die einfache Mahlzeit dreimal am Tage mit Dankbarkeit empfängt, so daß er oft Tränen des Dankes und der Freude dabei vergießt, der hat die Übung noch nicht verstanden.“

Der Bonze sagte das mit einer von Herzen kommenden Einfachheit, wir lauschten ihm ergriffen.

„Sind es viele, die so zu Ihnen kommen und das Zen erfassen?“ fragte ich weiter.

„Viele sind es nicht, gewiß nicht viele. Wenn von hundert zwei oder drei wirklich üben und glauben, so bin ich zufrieden. Ich hatte gehofft, einige Jünger heranbilden zu können, die sich ganz der Übung hingäben und das Zen wirklich begriffen, aber bisher habe ich keinen solchen Jünger gefunden.“

Ein großer Schmerz klang aus seiner Stimme, aber er ließ sich nicht vom Gefühl überwältigen, sondern fuhr mit ruhiger, klarer Stimme fort:

„Wer den Schmerz nicht überwinden kann, sondern, wenn er geschlagen wird, davonläuft, taugt nicht zur Übung. Nur wer, mag er auch geschlagen und abermals geschlagen werden, den Schmerz erträgt, von den äußeren

Dingen sich nicht bewegen läßt, sondern den Geist sammelt und die Selbst- und Begierdelosigkeit übt, kann das Zen erfassen.“

„Aber müssen wir nicht auch mit der großen Menge des Volkes Mitleid haben und die vielen tausend Irrenden und Leidenden zu retten suchen?“ wandte ich ein. Ich wollte weitersprechen, aber er unterbrach mich.

„Wir bemühen uns um die Rettung aller Lebewesen, dafür bedienen wir uns der Predigt und Unterweisung. Dabei passen wir uns den Bedürfnissen der verschiedenen Stände an, den Lehrern und Naturwissenschaftlern, den Ärzten und Juristen usw.“

„Aber was Sie diesen sagen, ist nicht die volle Wahrheit des Zen, sondern nur etwas Vorläufiges? Die vielen führen Sie nicht zur Höhe der eigentlichen Wahrheitserfahrung, nicht wahr?“

„Freilich nicht, Predigt und Lehre sind ja bloß Worte, in Worten läßt sich die Wahrheit nicht ausdrücken.“

„Aber Sie selbst glauben an die Wahrheit, an das absolute, höchste Wesen?“

„Ich glaube fest daran, verehere es und bete es an. Ob wir es Gott oder Buddha nennen, ist gleichgültig. Die Wahrheit können wir nicht mit dem Verstand wissen noch mit Worten sagen.“

„Ist die Wahrheit über uns und übersteigt uns? Oder glauben Sie wie viele Buddhisten, daß der Mensch Buddha wird?“

„Das glaube ich nicht. Ob vielleicht einige außergewöhnliche, übermenschliche Persönlichkeiten das Absolute werden, weiß ich nicht. Aber ich nicht. Ein Mensch voller Sünde wie ich wird nicht das Absolute. Ich übe und bin von Augenblick zu Augenblick, was ich sein soll. So übe ich nun 40 oder 50 Jahre lang, und glaube, daß in meiner Übung nichts Falsches ist. So bin ich in Frieden und glücklich.“

Der Bonze sprach aus innerster Überzeugung. In den langen Jahren ernster Übung hatte er den Frieden des Herzens gefunden.

„Am liebsten möchte ich mich völlig nur mit der Übung beschäftigen. In jungen Jahren bin ich oft tagelang herumgewandert, habe gebettelt und gepredigt. Das war vor dreißig Jahren oder noch früher. Leute von der Heilsarmee schlugen damals auch auf der Straße ihre Trommel. Jetzt kann ich solche Strapazen nicht mehr auf mich nehmen. Aber in der Übung und im Zazen lasse ich nicht nach. Im Gegenteil, ich möchte mich noch ausschließlicher diesen hingeben. Aber da ist der Aufbau des zerstörten Tempels und noch manche andere notwendige äußere Arbeit, um die ich mich kümmern muß.“

Unsere Unterhaltung hatte lange gedauert, ohne daß wir an ein Ende gekommen wären. Wir mußten aufbrechen. Mit einem Blick sahen wir noch die sehr einfache Tempelhalle, dann nahmen wir Abschied.

„Diese Zen-Bonzen besitzen viel Wertvolles und kommen uns sehr nahe“, sagte mein Freund auf dem Heimweg. „Ich habe vor diesem Bonzen eine große Hochachtung und sprach oft lange mit ihm. In manchem sind wir

ganz einig, aber dann gerät er wieder in seine buddhistische Terminologie, spricht von der Seelenwanderung, dem Kausalnexus des Entstehens und Vergehens usw. So kommen wir nicht miteinander ins Reine.“

„Man spürt bei einem solchen Gespräch doch auch den tiefen Abstand zwischen Buddhismus und Christentum“, sage ich. „Was ich bei den Zen-Bonzen am wenigsten leiden mag, ist ihre Geringachtung der Vernunft, des intellektuellen Erkennens und Begreifens — unser alter Freund, Professor Yoshimitsu, würde gesagt haben, die Verachtung des Logos. Deshalb ist dem Bonzen trotz seines tief religiösen Sinnes eine klare Gotteserkenntnis schwer möglich. Seine Geisteshaltung ist edel, ja aristokratisch, aber wie die der Griechen durch und durch naturalistisch. Vielleicht ist er Goethe näher als dem Christentum: ‚Das Unerforschliche schweigend verehren‘ . . .“

Zeitbericht

Päpstliche Diplomatie — Die religiöse Lage in Indonesien — Raum ohne Volk in Australien — Partisanenkrieg in den Dschungeln — Marxistische Kultur in Polen — Eine Ausstellung in Leningrad — Weibliche Soldaten — Konversion und Information in USA — Eine neue Filmzeitschrift — Film in Zahlen

Päpstliche Diplomatie. Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens der päpstlichen Akademie für kirchliche Diplomaten zu Rom (heute Pontificia Accademia Ecclesiastica) widmet die „Civiltà Cattolica“ (vom 19. 5. 1951) dieser Akademie sowie den Aufgaben und der Notwendigkeit einer päpstlichen Diplomatie überhaupt einen eigenen Artikel. Mancher sieht in kirchlicher Diplomatie nur die Absicht, die Welt politisch zu beherrschen. Andere, die eine höhere Auffassung von Kirche und Papsttum haben, erblicken in ihnen eine große geistig-moralische Macht, deren Vertreter überall in der Welt auf geschickte Weise ihren Einfluß ausüben und mit der man sich aus Gründen der Klugheit gut zu stellen hat. Mancher überfromme und idealgerichtete Katholik hingegen sähe es weit lieber, wenn sich der Stellvertreter Christi unter Verzicht auf alle politischen Mittel, gleichviel welcher Art, einzig auf die religiös-sittliche Beeinflussung der Gläubigen beschränken würde.

Alle diese Auffassungen sind falsch oder unzulänglich. Die kirchliche Diplomatie hat mit der staatlichen nur den Namen und einige äußere Erscheinungsformen gemein, ihre Ziele und Mittel sind davon grundverschieden. Ihr wahres letztes Ziel ist das Heil der Seelen. Der Papst hat in der Kirche nicht nur die oberste Lehr- und Hirtengewalt, sondern auch eine allumfassende Verantwortung. Seine Vertreter bei den staatlichen Behörden und Bischöfen eines Landes sind seine Nuntien. Wie wichtig ihre Aufgabe ist, zeigt die Geschichte. Ohne diese persönlichen Vertreter des Papstes in den verschiedenen Gebieten des katholischen Erdkreises wäre viel Gutes nicht gefördert, viel Übles nicht verhütet oder gemildert worden. Darin liegt die grundsätzliche Berechtigung der vatikanischen Diplomatie.

Die päpstliche Diplomatenschule, deren Gründung auf das Jahr 1701 zurückgeht, ist das erste Institut dieser Art und wurde zum Vorbild ähnlicher Einrichtungen in anderen Staaten. Als der erste Leiter, Abt Peter Garagni, seiner aus sieben Zöglingen bestehenden Schule den Namen „Akademie adeliger Kleriker“ gab, dachte er zunächst nicht an eine Diplomatenschule, aber die besondere Schulung junger adeliger Priester führte damals die Päpste von selbst dazu, aus dieser Schaar einen Teil des Nachwuchses für die kirchlichen Ämter auszuwählen und sie